Axel Barner
Berlin

Stationen eines stadtbürgerlichen Lebenslaufs – das III. Buch der Augsburger Chronik des Burkhard Zink

Abstract: Written around the middle of the 15th century, the 3rd book of Burkhard Zink's chronicle on the town of Augsburg was the first autobiography in the German language. The present paper focuses on the subjects and contents of Zink's book and looks into the question why the author wrote down his memories. Zink reports in his biography about family affaires such as marriages, births and deaths of his wives and children, about his job and business, his travels to foreign countries. Thus, it gives us insight into the mentality of a new rising social class – the capitalist entrepreneur at the age of Renaissance.
Keywords: Burkhard Zink, chronicle, autobiography, mentality, age of Renaissance.

I.

Die um die Mitte des 15. Jahrhunderts in vier Teilen und im Abstand mehrerer Jahre verfasste Chronik der Stadt Augsburg des Burkhard Zink ist in einer Zeit entstanden, in der die Auseinandersetzungen zwischen den städtischen Schichten und dem bisher herrschenden Adel weitgehend abgeschlossen waren: Die Handel und Gewerbe betreibenden Gruppen hatten bemerkt, dass ihre beruflichen Tätigkeiten nicht nur die Anerkennung einer gewissen persönlichen Freiheit und bestimmter ökonomischer Privilegien voraussetzten, sondern auch juristische Freiheiten und politische Macht. Mit dem wirtschaftlichen und politischen Erstarken der Städte ging die Ausdehnung der Schriftkultur einher. Sie griff auf neue Gesellschaftsschichten über und führte zur Entwicklung neuer Formen von Schriftlichkeit. Gefördert wurden diese Tendenzen durch eine technische Errungenschaft – die Herstellung von Papier –, die sich ab dem 14. Jahrhundert auch in Deutschland verbreitete. Mit diesem neuen Material stand ein Schreibstoff zur Verfügung, der um vieles preiswerter war als Pergament oder Papyrus. So überrascht es nicht, dass es im Spätmittelalter nicht nur zu neuen Formen, sondern auch zu einer deutlichen Zunahme der Schriftlichkeit kam. Eine wichtige Folge dieser Entwicklung ist die Tatsache, dass das, was früher mündlich geregelt worden war, nun schriftlich fixiert wurde. Dies trug dazu bei, dass neue Verwaltungs- und Herrschaftsformen entstanden, die sich z. B. in der Einrichtung von

BDD-A27388 © 2016 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:57:40 UTC)

städtischen Archiven spiegeln, in welchen Schriftstücke nach ihren Vorgängen geordnet, gesammelt und aufbewahrt wurden.

Wichtigster Träger dieser Schriftlichkeit war seit dem 15. Jahrhundert das städtische Bürgertum. Dies spiegelt sich auch in der Chronistik wider. Wurden bisher Chroniken, vor allem in der Art universaler Weltchroniken, von Klerikern in Latein verfasst, schrieben die Chronisten des 15. Jahrhunderts, die in ihrer breiten Mehrheit der städtischen Lebenswelt angehörten und weltlicher Herkunft waren, in deutscher Sprache. Es wurden nun auch Ereignisse festgehalten, die zuvor nicht notiert wurden, wie Familiengeschichten von Bürgern, Reiseschilderungen (vor allem Pilgerreisen nach Jerusalem und ins „Heilige Land"), Prosaromane und Beschreibungen persönlicher Erlebnisse. Das Erstarken des städtischen Bürgertums führte also dazu, dass neben die traditionelle „offiziöse" Chronistik eine neue Form trat, nämlich die privater Aufzeichnungen zu Familien oder Einzelpersonen.

Während die offizielle Stadtchronik Ereignisse verzeichnet, die für die Gesamtheit der in der Stadt Lebenden von Interesse waren, teilt der private Chronist meist nur das Selbsterlebte mit. (Die Übergänge sind jedoch fließend, da die privaten Chronisten häufig mit den offiziellen Schreibern identisch sind; dies ist auch bei Burkhard Zink der Fall, in dessen private Aufzeichnungen oft Bemerkungen über seine Heimatstadt einfließen, während eigenes Erleben auch in der Chronik über die Stadt Augsburg – den Büchern I – II und IV seiner Aufzeichnungen – von ihm berichtet wird.)

Augsburg hatte bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts seine Unabhängigkeit von den bischöflichen Stadtherren sowie von den sie immer wieder bedrohenden bayerischen Herzögen weitgehend durchgesetzt. Ein gesteigertes Selbstbewusstsein des Bürgers war die Folge der gesteigerten politischen Bedeutung der Reichstadt und der erlangten Mündigkeit des Einzelnen. Dennoch bleibt über weite Strecken der Zink'schen Chronik die politische Unsicherheit insbesondere gegenüber den bayerischen Landesherren spürbar, z. B. wenn Zink zum Jahr 1458 vermeldet:

> Noch was uns hertzog Ludwig feind und wolt uns nichts auß seinem land zu laßen gan … es wandert auch niemant von hinnen gen Bairn, denn es was niemant sicher; wen man ankam, der was verloren.[1]

[1] Wir zitieren hier und im Folgenden nach: Historische Kommission bei der königlichen Academie der Wissenschaften (Hrsg.), **Die Chroniken der Deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert**, Fünfter Bd.: **Die Chroniken der schwäbischen Städte Augsburg,** Bd. 2, Leipzig, 1866, hier 226.

BDD-A27388 © 2016 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:57:40 UTC)

Diese Situation der politischen Unsicherheit kommentiert Zink mit den Worten „gott behüet uns arm reichstett“.[2] Augsburg hatte sich trotz aller Widrigkeiten seine Unabhängigkeit als freie Reichsstadt, die nur den Kaiser als obersten Herrn anerkannte, erstreiten können.

II.

Zinks Aufzeichnungen sind in drei Papierhandschriften des 16. Jahrhunderts überliefert, deren wichtigste, die Handschrift A, den Titel trägt:

> Ein geschriben buch von allerlay alten sachen insonderheit vom krieg zwischen baiern und der statt Augsburg, auch dem Kayser. Die cronica hat der Burckhard Zing zusamen bracht und beschrieben. (S. XLVI)

Die Chronik besteht aus vier Teilen; das erste Buch enthält den Text einer älteren anonymen Chronik der Stadt Augsburg, die die Jahre 1368 – 1406 umfasst; diese Chronik wurde von Zink stark bearbeitet und ergänzt. Das zweite Buch bietet eine Chronik Augsburger Vorkommnisse der Jahre 1401 – 1466 und gründet wohl auf keiner anderen Vorlage als den im Laufe der Jahre aufgezeichneten Notizen des Autors selbst. Das dritte Buch enthält Zinks Lebensbeschreibung, auf die weiter unten ausführlich eingegangen wird. Das vierte Buch ist das umfangreichste von allen – es ist allein umfangreicher als alle drei anderen zusammen – und umfasst die städtische Geschichte der Jahre 1416 – 1468. Es ist, wie übrigens die anderen auch, im Großen und Ganzen in chronologischer Abfolge verfasst.

Da Zink seit seiner Ankunft 1419 in Augsburg immer wieder mit städtischen Geschäften und Ämtern betraut war, besaß er einen umfassenden Überblick und tiefe Einblicke in die Geschehnisse der Stadt seiner Zeit. Insofern war er ein gut informierter Zeitzeuge, der über die politischen Vorgänge in und um Augsburg aus eigener Anschauung berichten konnte.

Aus Zinks Chroniken, den Büchern I – II und IV, wird Zinks subjektive Sicht auf das Geschehen deutlich. Anders als andere Chronisten seiner Zeit stellt er die Ereignisse nicht einfach nur dar, sondern kommentiert und bewertet sie immer wieder. Indem er dadurch seine emotionale Anteilnahme zum Ausdruck bringt, werden seine Wünsche und

[2] Ebd., 226.

BDD-A27388 © 2016 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:57:40 UTC)

Hoffnungen, aber auch seine Sorgen und Befürchtungen deutlich. Zink steht dem Geschehen in seiner Stadt voller Interesse und Anteilnahme gegenüber.

Zinks Stil und Sprache – das Frühneuhochdeutsche – ist sachlich, nüchtern und realistisch und scheint mir nur wenig von der ihn umgebenden Mundart, dem Alemannischen, geprägt. Lediglich die Diminutivformen, die Zink vor allem bei Namen, z. B. Ändelin (S. 140), Barbelin (S. 141), verwendet, scheinen auf seine schwäbische Herkunft hinzuweisen. Die Syntax ist klar und einfach; die Sätze sind in der Regel einfache Aussagesätze; hypotaktische Konstruktionen finden sich weniger häufig.

Der Kaufmann Zink – ein für seine Zeit sehr rational denkender und handelnder Mensch – bedient sich keiner bildhaften Sprache, keiner Metaphorik, um das Erlebte zur Darstellung zu bringen. Lediglich an einer Stelle verwendet er als Stilmittel die direkte Rede (S. 129). Auch Sprichwörter oder fest stehende Redewendungen benutzt er nur äußerst selten; eines möchte ich an dieser Stelle kurz zitieren: Nachdem seine Mutter verstorben war und sein Vater eine neue Frau geheiratet hatte, verlässt Zink seine Geburtsstadt Memmingen und kehrt zu seinem Onkel, bei dem er zuvor sieben Jahre gelebt hatte, zurück; der Onkel war inzwischen allerdings ebenfalls verstorben und Zink fand keine gute Aufnahme bei dessen Familie, was er mit folgenden Worten kommentiert: „da kam ich gleich aus der schaur an die helm“ (S. 124), was man wohl dem heutigen „vom Regen in die Traufe kommen“ gleichsetzen darf.

III.

Burkhard Zink wurde 1396 in Memmingen geboren und verstarb vermutlich 1475 in Augsburg. (Sein Geburtsjahr 1396 nennt Zink selbst in seinem IV. Buch: „als ich gehört han von meinem vater, so bin ich geporen worden in dem jar, als man zalt von Christi unseres lieben herrn gepurt 1396 jar“ (S. 313). Zinks Todesjahr ergibt sich aus den erhaltenen Steuerregistern der Stadt Augsburg; ein letztes Mal taucht sein Name dort 1474 auf; das Steuerregister vom 18. Oktober 1475 vermerkt seinen Namen unter dem alten Wohnsitz nicht mehr, stattdessen unter einem anderen „Zinkgin wittwe“. Siehe dazu die Beilage I der o. g. Ausgabe, S. 336 – 337). Zink erreichte also ein für spätmittelalterliche Verhältnisse biblisches Alter, wurde er doch beinahe 80 Jahre alt. Es überrascht daher nicht, dass er alle vier Ehefrauen, mit denen er nacheinander verheiratet war, überlebt hat. Auch von seinen 20 Kindern waren bis zum Jahre 1466, als Zink in seinem

BDD-A27388 © 2016 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:57:40 UTC)

siebzigsten Lebensjahr den zweiten Teil seiner Autobiografie abfasste, 18 oder 19 bereits verstorben.

Zinks Vater war Kaufmann zu Memmingen und trieb Handel mit der Steiermark. Als Zink vier Jahre alt war, verstarb seine Mutter (1401); drei Jahre später heiratete der Vater wieder, und zwar „[…] ain junge stoltze frau, die was uns kinden (Zink hatte drei Geschwister) nit günstig und hett uns hert und tet uns übel*"* (S. 122). Der Vater schickte den Sohn vom 7. bis zum 11. Lebensjahr in Memmingen zur Schule, wo er Lesen und Schreiben lernte. 1407, im Alter von elf Jahren, verließ Zink seine Heimatstadt und ging zu einem Onkel, dem Bruder seines Vaters, nach Reiffnitz: „und gieng also […] in krainland gen windischen landen in ainen markt, haist Reisnitz, das ist ain markt, leit in krainland hinder Lobach 6 meilen gegen Kroat" (S. 123). Der Onkel war Pfarrer in dem Dorf Riegg in der Nähe von Reiffnitz (in Zinks Text „Reisnitz", slowenisch: Ribnica), wo Zink weiter die Schule besuchte.

Reiffnitz/Ribnica ist eine Kleinstadt im heutigen Slowenien; sie liegt südöstlich von Laibach/Ljubljana (in Zinks Text „Lobach") nahe der Grenze zu Kroatien und gehörte zu Beginn des 15. Jahrhunderts zum Herzogtum Krain. Die Krain ist eine der fünf historischen Landschaften Sloweniens und war im Früh- und Hochmittelalter eine ganz überwiegend von Slawen bewohnte Grenzmark des Herzogtums Kärnten. Ab 1269 unterstand sie den Habsburgern und gehörte, nachdem sie 1364 zum Herzogtum erhoben wurde, bis 1918 zum österreichisch-ungarischen Kaiserreich. Während die Bevölkerungsmehrheit, vor allem die Bauern auf dem Lande, Slowenisch sprachen, bediente sich die Oberschicht, also der Adel, und die gebildeteren Schichten der Städte, nämlich die Geistlichkeit und die Kaufleute, der deutschen Sprache. (Bei einer Volkszählung im Jahr 1900 gaben 10% der Bevölkerung des Herzogtums Krain an, deutschsprachig zu sein; eine ähnliche Verteilung kann für das Spätmittelalter vermutet werden.) Leider findet sich von den uns interessierenden Verhältnissen in jener südöstlichen Ecke Europas in Zinks Text nur ein ganz matter Abglanz, so zum Beispiel, wenn er schreibt, dass der Ort „gen windischen (also „wendischen", d. i. slawisch-sprachigen) landen" nahe der Grenze zu Kroatien lag (S. 123). Gern wüsste man zum Beispiel, welche Sprache die Bewohner des Dorfes, in welchem Zink bei seinem Onkel lebte, sprachen – war es das Deutsche oder das Slowenische? Die Tatsache, dass der Onkel aus Memmingen in Oberschwaben stammte, lässt vermuten, dass die Bauern, denen er als Pfarrer von Riegg predigte, deutschsprachig waren. Was bedeutet es, wenn Zink schreibt, das „Krainland" liege „gen windischen landen" (S. 123)?

BDD-A27388 © 2016 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:57:40 UTC)

Heißt das, dass die Gegend in der Nähe der damaligen Sprachgrenze lag? Wir wissen es nicht!

Zink setzte, gefördert von seinem Onkel, in Reiffnitz seine Schulbildung um weitere sieben Jahre fort, nämlich bis zu seinem 18. Lebensjahr. Er erreichte also ein beachtliches Bildungsniveau, das in seiner Zeit deutlich über dem Durchschnitt lag und ihn eigentlich für die Laufbahn eines Geistlichen prädestinierte. So beabsichtigte denn auch der Onkel, Zink nach Wien „auf die hohen schuel" zu schicken (S. 123), damit Zink Priester werde. Zink war allerdings mit dem Wunsch des Onkels nicht einverstanden und kehrte stattdessen 1414 zu seiner Familie nach Memmingen zurück, wo er hoffte, bleiben zu können, um in den Handelsbetrieb seines Vaters eintreten zu können. In Memmingen hatten sich aber nun in der Zwischenzeit die Familienverhältnisse völlig verändert; die beiden Brüder Zinks waren verstorben und die Schwester hatte geheiratet. Der Vater hatte sich von seiner zweiten Frau getrennt und hatte den Anteil, der Zink aus dem Erbe seiner Mutter zustand, der Schwester als Brautgabe mitgegeben, sodass Zink nun mittellos dastand. In dieser Lage entschied sich Zink – er war zu diesem Zeitpunkt 18 Jahre alt – zu seinem Onkel nach Reiffnitz zurückzukehren. Doch als er dort, wohin er zu Fuß gegangen war, ankam, musste er feststellen, dass der Onkel inzwischen ebenfalls verstorben war, sodass er sich veranlasst sah, wieder zurück nach Memmingen zu laufen, was er mit den Worten kommentiert: „Als ich nun müed bain umbsunst gemacht hett, da hueb ich mich wider auf die füeß und kam wider gen Memingen" (S. 124).

In seiner Heimatstadt begann Zink zweimal eine Handwerkerlehre, zuerst als Weber und ein anderes Mal als Kürschner; beide brach er nach kurzer Zeit wieder ab. Es tat ihm, wie er schreibt, „im ruggen wee" (S. 124) und dem Kürschnermeister, der ihn eingestellt hatte, konnte er es niemals recht machen.

Die folgenden Jahre verbrachte er als bettelnder „Wanderschüler" in mehreren oberdeutschen Städten, zuerst in Waldsee und Ehingen, dann ein erstes Mal in Augsburg, später in Nürnberg, Bamberg und Würzburg. Wie lange die jeweiligen Aufenthalte in den genannten Städten dauerten, bleibt unklar, weil Zinks Zeitangaben dazu widersprüchlich sind.

1419 – Zink ist nun 23 Jahre alt – kehrte er nach Augsburg zurück, wo er für den Kaufmann Jos Kramer tätig war: „Dem treib ich alles sein gewerb gen Venedig, gen Frankfurt und gen Nürnberg" (S. 128). In Jos Kramers Haushalt lernte er dessen Magd Elisabeth kennen. Sie wurde Zinks erste Ehefrau; beide heirateten 1420. Sein Dienstherr scheint ihm diese

BDD-A27388 © 2016 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:57:40 UTC)

Entscheidung allerdings übel genommen zu haben, denn Zink hatte ihn nicht um die Erlaubnis für die Hochzeit gefragt. Daraufhin entließ Jos Kramer ihn. Nun war Zinks Frau genauso mittellos wie er, und beide wussten nicht, wie sie ihren Lebensunterhalt bestreiten sollten. Elisabeth aber tröstete ihn: „[...] mein Burkhardt, gehap dich wol und verzag nit; laß uns einander helfen, wir wöllen wol außkommen; ich will an dem rad spinnen und will all wuchen wol 4 pfund woll aufspinnen, das ist 32 pfennige“ (S. 129). Dies ist übrigens die einzige Stelle in Zinks Selbstbeschreibung, wo die wörtliche Rede von ihm als Stilmittel eingesetzt wird. Zink zog in dieser Notsituation, da sowohl er als auch seine junge Ehefrau ihre Anstellungen verloren hatten, Vorteil aus seinem hohen Bildungsgrad, denn es gelang ihm, einen Pfarrer zu finden, der ihn – der Buchdruck war noch nicht erfunden! – Bücher abschreiben ließ: „und mein weib und ich saßen zusamen und ich schrieb und sie span und gewunnen oft und dick 3 pfund dn. in einer wuchen […] und gieng uns gar wol und gewunnen was wir bedorften […]“ (S. 129).

Ein Jahr später, 1421, wurde Zink von Jos Kramer wieder eingestellt und betrieb wie zuvor dessen Geschäftsreisen nach Venedig und in die oberdeutschen Städte. In dasselbe Jahr fiel auch die Geburt von Zinks erstem Kind, dem Sohn Andlin.

Langsam festigte sich in den folgenden Jahren Zinks unsichere wirtschaftliche Lage. Zehn Jahre später, 1431, so berichtet er, begann er Geschäfte auf eigene Rechnung zu betreiben. In dieses Jahr fällt auch seine erste feste Anstellung bei der Stadt Augsburg – Zink wurde Waagmeister an der Amtswaage, wofür er ein Gehalt bezog. Mit vierundvierzig Jahren, im Jahre 1440, erhielt er das Bürgerrecht der Stadt Augsburg und ein Jahr später, 1441, wurde er Mitgesellschafter in einer Handelsgesellschaft und berichtet stolz, dass die Gesellschaft in den ersten drei Jahren ihrer Tätigkeit einen Reingewinn von 23% erwirtschaftet hatte (S. 134). Zink war innerhalb von zwei Jahrzehnten ein beachtlicher sozialer Aufstieg gelungen, war er doch zwischen 1421 und 1441 von einem besitzlosen Neuankömmling in der Stadt Augsburg zu einem reichen Neubürger aufgestiegen.

In diesem ersten Teil von Zinks Selbstbeschreibung wird neben seinem Werdegang auch von den Diensten und Reisen berichtet, die er im Auftrag der Stadt ausführte. Mit gewissem Bürgerstolz listet Zink am Ende dieses ersten Abschnitts die Häuser auf, die er errichten ließ oder kaufte und in denen er in Augsburg lebte. Der erste Teil endet mit der Meldung über den Verkauf eines Hauses im Jahre 1456 (S. 135).

BDD-A27388 © 2016 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:57:40 UTC)

Der zweite Teil seiner Aufzeichnungen im III. Buch ist eher eine unzusammenhängende Auflistung von Familienereignissen in chronologischer Abfolge, deren Aufzeichnung im ersten Teil nach der Nachricht über seine erste Eheschließung und die Geburt des ersten Sohnes (1420 bzw. 1421) unterblieben war. Dieser zweite Teil endet mit dem Jahr 1466, da er vermeldet, dass in diesem Jahr von seinen 20 Kindern noch der Sohn Johannes am Leben sei, sodass wir davon ausgehen können, dass das Jahr 1466 wohl auch das Jahr der Abfassung des Textes ist. Zink schrieb also seine Lebensgeschichte nieder, als er siebzig Jahre alt war.

IV.

Welche Themen, welche Inhalte vermittelt nun Zinks Selbstbiografie? Den größten Raum nimmt die Darstellung des Familienlebens ein. Von den 70 in diesem Buch aufgeführten Ereignissen beziehen sich 45 auf Zinks Familie; Hauptthemen sind Geburten (15), Todesfälle (15), Hochzeiten (6) und Erbschaftsangelegenheiten (1). Auch Wohnungswechsel (6) und Krankheiten (2) werden erwähnt. Bei den aus seiner Sicht wichtigen Ereignissen, wie Geburten und Todesfällen, wird das genaue Datum angegeben, was darauf schließen lässt, dass Zinks Familiengeschichte nicht in einem Guss entstanden ist, sondern aus Notizen, die sich der Autor über die Jahre hinweg jeweils gemacht haben muss: „Darnach an sant Paulus tag, als er bekehret ward, im 29. jar gelag mein hausfraw ains suns, wart Cunrad genant“ (S. 136)[3].

Recht ausführlich, anschaulich, an einer Stelle aber auch kritisch gibt der Autor Auskunft über seine Ehefrauen, was es uns gestattet, das Idealbild einer stadtbürgerlichen Frau des Spätmittelalters nachzuzeichnen: Eine Frau sollte fromm, hübsch, dem Manne untertänig und fleißig sein. So heißt es von Zinks erster Gattin Elisabeth: Sie „ […] was ain frume arme fraw [...] und namen ainander also in gueter freuntschaft“ (S. 128). Weiter unten, im zweiten Teil seiner Aufzeichnungen, schreibt er über sie: „doch prachten wir er und frumkait zusamen und glück und hail“ (S. 135). Als Elisabeth 1440 starb, kommentiert Zink dieses Ereignis so: „also han ich mein liebe hausfraw gehapt 20 jar in rechter freuntschaft, und haben tugentlich und freuntlich mit ainander gelept und er und guet gewunnen; der allmechtig gott müeß ir selen pflegen immer und ewiglich amen“ (S. 127 – 128). Aber

[3] Die Datumsangabe entspricht dem 25. Januar 1429.

BDD-A27388 © 2016 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:57:40 UTC)

auch kritische Bemerkungen finden sich, zwar nicht zu Zinks erster Gattin Elisabeth, aber über eine junge Frau, die Zink nach dem Tode seiner zweiten Gattin in sein Haus aufnahm:

> […] und hett mich ains torenden freulins understanden, das was mir sicher lieb, daran ich doch nit vil gewan, sie tet mir schier mer schaden dann guets… und das freulin was mir gar gefärlich und stal mir das mein, wa sie mocht. Und da es vernam, daß es urlaub solt han, da hett es sich geren vil poshait geflißen…. dann es erdacht sich aines sinns und maint, es wolt mir gelt abschrecken und lued mich auf das korgericht und klagt mich an umb die ee. (S. 139 – 140)

Der Autor verlässt an dieser Textstelle den sachlich berichtenden Tonfall und reagiert brüskiert auf die Anklagen, denen er ausgesetzt wird, sodass der Leser sich gut das dramatische Geschehen um Zinks Trennung von seinem „freulin" vorstellen kann: Zink ist Mitte vierzig, als er sich mit einer jungen Frau – ihr Name wird nicht genannt – zusammenschließt. Sie leben unverheiratet im selben Haushalt und haben zwei gemeinsame Kinder. Zink bemerkt irgendwann, dass die junge Frau ihn bestiehlt und wohl auch auf andere Weise übel tut, woraufhin er beschließt, sich von ihr zu trennen. Er weist die junge Frau aus seinem Haus; sie verklagt ihn vor Gericht „umb die ee", wie Zink es nennt, um ihm Geld „abzuschrecken" beziehungsweise um ihn zu zwingen, sie zu heiraten, worüber Zink sich mit folgenden Worten „daran sie mir doch wartlich unrecht tett […]" (S. 140) empört. Die Klage der Frau wird abgewiesen, und Zink bekommt Recht: „also wart ich von ir ledig one gelt, des han ich ain brief von dem korgericht, kost mich 1 fl. 20 dn., damit bin ich ledig von ihr" (S. 140).

Wenn auch Familienangelegenheiten den umfangreichsten Teil in Zinks Selbstbeschreibung ausmachen, so berichtet er doch auch ausführlich über andere Dinge, die ihn in seiner Lebenszeit beschäftigen. Breiteren Raum nimmt die Darstellung seines Bildungsgangs ein, wir haben ihn bereits oben dargelegt. Dies verwundert nicht, ist doch das hohe Bildungsniveau, das er sich in jungen Jahren erwarb, die Grundvoraussetzung für den ungewöhnlichen sozialen Aufstieg vom armen, mittellosen Neuankömmling zum reichen Kaufmann und geachteten Bürger seiner Stadt gewesen. Die Tatsache, dass Zink Lesen und Schreiben gelernt hatte und wohl auch in Rechnungsdingen recht bewandert war, ermöglichte es ihm, in ein großes Handelsunternehmen einzutreten, selbst ein eigenes Handelsgeschäft aufzubauen und verschiedene Ämter für die Stadt Augsburg zu übernehmen.

BDD-A27388 © 2016 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:57:40 UTC)

Auch an Zinks Heiraten lässt sich sein beachtlicher sozialer Aufstieg ablesen. Zinks erste Frau Elisabeth war noch die Magd seines ersten Dienstherren Jos Kramer. Er beschreibt sie als eine arme Frau, die ihm nur eine sehr kleine Mitgift in die Ehe brachte: „ […] was ain frume arme fraw und gab mir nicht mer dann ain klain pettlin und ain küelin und sunst klain arm dinglach, als pfannen etc.“ (S. 128). Zinks zweite Frau, die er 1441 sieben Monate nach dem Tode der ersten heiratet, war schon die Witwe eines Adligen.

Natürlich sind auch die Reisen, die er im Auftrage des Kaufmanns Jos Kramer, bei dem er seit 1421 angestellt war, in eigenen Geschäften oder im Auftrage der Stadt durchführte, Gegenstand seines III. Buches. Zink war für seine Zeit ein weit gereister Mann, der bereits, wie oben beschrieben, in seiner Jugend zweimal zu Fuß bis ins Herzogtum Krain im heutigen Slowenien gegangen war. Regelmäßig, nämlich ein- bis zweimal im Jahr, besuchte er Venedig auf Geschäftsreisen. Auch die wichtigen Handelsstädte Frankfurt und Nürnberg kannte Zink aus eigener Anschauung. Im Jahre 1423 begleitete er eine Gesandtschaft im Auftrage der Stadt Augsburg zum ungarischen König Sigismund nach Bratislava. Einmal kam er sogar bis nach Rom (1427). Leider bleibt die Darstellung der Reisen sehr notizenhaft und dünn, sodass wir über die von ihm besuchten Städte und Länder so gut wie nichts erfahren.

Natürlich ist es für ihn als Kaufmann von Interesse, die von ihm gehandelten Waren anzugeben; so erfahren wir, dass er sich 1424 beispielsweise für Jos Kramer in Venedig aufhält, um zyprische Baumwolle („Ziboldt“) einzukaufen. Auch Preislisten und Preisvergleiche, die sich in Zinks Text an mehreren Stellen (z. B. S. 127, 130 und 132) finden, verraten die Profession des Kaufmanns.

Zink nennt neben seinen Anstellungen bei verschiedenen Kaufleuten und seinen eigenen Geschäftsaktivitäten auch die Ämter und Dienste, die er für die Stadt Augsburg innehatte. Ab 1431 war er, wie bereits oben erwähnt, Waagmeister bei der Stadtwaage. Aus den Akten der Stadt Augsburg – sie finden sich abgedruckt und kommentiert in der von uns verwendeten Ausgabe auf den Seiten 333 – 440 – geht hervor, dass Zink von 1453 bis 1466 weitere Ämter für die Stadt innehatte: Zwischen 1453 und 1455 zieht er das Korngeld ein, ab 1456 wird ihm das Amt auf dem Salzstadl zum Eintreiben der Salzsteuer übertragen. Zink war also eine Art Steuerbeamter für die städtischen Abgaben, wofür er von der Stadt ein Gehalt bezog.

An vielen Stellen seiner Selbstbeschreibung wird Zinks Frömmigkeit deutlich – schon im ersten Satz des III. Buchs beruft Zink sich auf Gott: „In dem namen gots fach ich an zu schreiben diß nachvolgend besunder

BDD-A27388 © 2016 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:57:40 UTC)

buech…“ (S. 122). Viele Ereignisse, vor allem Todesfälle, werden von ihm mit einem kurzen Gebet oder frommen Wünschen versehen; so schreibt er zum Beispiel zum Tod der Mutter: „gott herr erbarm dich über sie. amen“ (S. 122).

Die Handlungen der Personen, denen er im Laufe seines Lebens begegnet, werden immer wieder an ihrer Frömmigkeit gemessen. So heißt es zum Beispiel über den Kaufmann Jos Kramer, bei dem Zink in Augsburg seine erste Anstellung fand: „er was wartlich ain frummer man und tet mir wol; gott von himmel dank im und mueß seiner seel pflegen“ (S. 128). Am Ende seiner „Familienchronik“, dem zweiten Teil des III. Buchs, gedenkt er seiner inzwischen verstorbenen Ehefrauen mit folgenden Worten: „gott von himel sei gedankt sein göttlichen gnaden, daß er mir drei so frum hausfrawen beschert hat“ (S. 140).

Nicht nur Personen werden mit solchen Äußerungen bedacht – auch glückliche Ereignisse kommentiert Zink in ähnlicher Weise. 1438 waren er und seine erste Ehegattin Elisabeth an der Pest erkrankt, an der, wie Zink schreibt, allein in Augsburg in diesem Jahr 6000 Menschen starben. Zink und seine Frau haben Glück und genesen nach schwerem Leiden, was der Autor folgendermaßen kommentiert: „doch gott gab zu, daß wir baide wider gesund wurden. gott sei gelopt“ (S. 137). Auch im geschäftlichen Erfolg erkennt Zink das Wirken Gottes, wenn er zum Beispiel zum Jahr 1439 notiert: „ich hett auf das mal mer dann 1000 fl. gott von himl sei gedankt“ (S. 137). An diesen Textpassagen wird deutlich, dass Zink im Hinblick auf sein religiöses Bewusstsein ein noch ganz und gar mittelalterlich empfindender Mensch war.

Auch wenn politische Betrachtungen nur einen sehr geringen Teil des III. Buches ausmachen, lässt sich daran doch Zinks politisches Bewusstsein ablesen. Als Kaufmann, aber auch als städtischer Gesandter und Amtmann ist sein politisches Bewusstsein durch seine Position als Vertreter reichsstädtischer Interessen geprägt. Zink ist ein Gegner der bayerischen Herzöge; er sieht daher im Deutschen Kaiser den wichtigsten Verbündeten der freien Reichsstädte gegen die Ansprüche der sich entwickelnden Territorialherrschaft der Landesherren. Da er naturgemäß als Kaufmann ein großes Interesse am Frieden hat, finden die Vermeidung von Kriegen, die Beilegung bewaffneter Konflikte und die Wiederherstellung geordneter politischer Zustände immer wieder seine Zustimmung, waren doch friedliche und sichere Verhältnisse die wichtigsten Voraussetzungen für ungestörten Handel und damit für den privaten Wohlstand. Da es in den Jahrzehnten, die Zink in Augsburg verbrachte, immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen den bayrischen Herzögen und der freien

BDD-A27388 © 2016 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:57:40 UTC)

Reichsstadt kam, finden sich in Zinks Chroniken an vielen Stellen Klagen über die ungünstigen Zeiten. Zink beschwert sich über die Uneinigkeit der Städte, die es den Landesherren einfach macht, deren Freiheiten zu schmälern. Aber auch der Kaiser wird von ihm dafür kritisiert, dass er gegen den aufstrebenden Adel nichts unternimmt und die Städte nicht wirksam unterstützt: „der römisch kaiser, unser rechter herr, acht ir (der Städte, A. d. V.) nit und lat sie den adel umbziehen, wie sie wollen“ (S. 228).

V.

Burkhard Zink war über 70 Jahre alt, als er sein III. Buch beendete. Welche Gründe mögen ihn bewogen haben, seine Lebenserinnerungen niederzuschreiben? Stellen sie eine Selbstversicherung über das von ihm Erreichte dar? Sind sie Ausdruck des Stolzes auf seinen sozialen Aufstieg, auf seine Lebensleistung und seine berufliche Karriere? Sind sie eine Art Familienchronik für die Nachkommen? Oder Rechenschaftsbericht am Ende eines – aus seiner Sicht – erfüllten und Gott gefälligen Lebens? Der Text selbst gibt auf diese Fragen keine direkte Antwort.

Die Motivationen, die Zink dazu bewegten, doch sehr verschiedene Ereignisse in seiner Lebensbeschreibung aufzunehmen, scheinen vielfältig gewesen zu sein. Zinks Buch ist einerseits Familienchronik, indem es Hochzeiten, Geburten und Todesfälle vermerkt. Weiterhin will er Rechenschaft über sein Leben ablegen; dies kommt bereits in dem einleitenden ersten Satz zum Ausdruck: „In dem namen gots fach ich an diß besunder buech, wie ich Burkhart Zingg von meinen kintlichen tagen gelept und wes ich mich genietet han und wie es mir gangen ist“ (S. 122). Die Auflistung seines Grundbesitzes, seiner Häuser, kurze Zusammenfassungen einiger Vertragstexte – z. B. der Mietverträge für seine Häuser und Auszüge aus dem Gesellschaftervertrag mit Hansen Mentig von 1441 – scheinen darüber hinaus als rechtliche Absicherung des Zink’schen Eigentums zu dienen.

Zinks III. Buch ist die Geschichte eines erstaunlichen beruflichen und sozialen Aufstiegs. Sie ist Selbstvergewisserung und Selbstbestimmung der eigenen Identität vor dem Hintergrund dieses Aufstiegs: Indem Zink sich der Laufbahn eines Geistlichen verweigerte, die die Familie für ihn vorgesehen hatte, wurde er gezwungen, sich auf die eigenen Beine zu stellen. Dass ihm dies gelungen ist, erfüllt ihn mit Stolz. Dies bringt er an verschiedenen Stellen zum Ausdruck, z. B. wenn er davon spricht, dass er

BDD-A27388 © 2016 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:57:40 UTC)

eine Familiengrablege bei einer Kirche besitzt, wo all seine verstorbenen Ehefrauen und Kinder „under meinem stain zu sant Mauritien begraben“ liegen (S. 136). Stolz vermeldet Zink, dass er selbst seinen unehelichen Sohn Jörglin zur Schule geschickt hat: „und auf das 62. Jar han ich in gen Kaufpeuren gelaßen zu ainem schulmaister und gib 7 fl. von im ain jar in die kost“ (S. 140). Bei den Geburten der Kinder seiner zweiten Ehefrau Dorothea, die, wie gesagt, die Witwe eines Adligen war, werden die Taufpaten angegeben – auch dies sicher ein Indiz für Zinks erstaunlichen sozialen Aufstieg: „Item mein hausfraw gelag ainer Tochter, ward genant Ändlin, … und Hans Aurhan und die Langenmentel zu sant Martin hand sie auß der tauf gehept“ (S. 140 – 141). Hieraus spricht Zinks Stolz auf seine Lebensleistung, auf das von ihm Erreichte.

Sein gesteigertes Selbstbewusstsein kommt zum Ausdruck, wenn er sagt, er habe „[...] er und guets gewunnen [...]“ (S. 138); an einer ähnlichen Stelle vermerkt er über die Ehe mit seiner ersten Frau: „[…] doch prachten wir er und frumkait zusamen und glück und hail“ (S. 135).

Zink spart nicht mit Kommentaren und Wertungen über Zustände und Personen. Diese sind oft überraschend negativ. So schreibt er zum Beispiel über die Schwägerin seiner zweiten Ehefrau Dorothea: „die was aine von Westernach, ain scharpfe zornige fraw, die hett die lieben frawen ungeren und grüeßet sie zu aller zeit übel und verschmecht sie und ire kind […]“ (S. 138).

Für einen spätmittelalterlichen Text ist es erstaunlich, wie deutlich Zinks Individualität und Persönlichkeit sich aus seinen Aufzeichnungen ablesen lassen. Denn auch sich selbst, auch sein Verhalten nimmt Zink von Kritik nicht aus. Zwei Beispiele mögen dies veranschaulichen: Zink hatte, wie oben berichtet, entgegen dem Willen seines Onkels, der ihn zum Pfarrer ausbilden lassen wollte, diesen verlassen und war zurück nach Memmingen gegangen. Da er bei seinem Vater aber nicht die rechte Aufnahme fand, ging er zurück in die Krain, wo sein Onkel inzwischen verstorben war. In der Krain hatten nun die Kinder den Besitz des Onkels unter sich aufgeteilt und wollten nicht, dass Zink bei ihnen blieb, so dass er mittellos dastand, was er mit folgenden Worten kommentiert: „mir geschach recht, wer ich bei im beliben, es wer mir alles worden“ (S. 124). Auch die „wilde Ehe“ mit seinem verrückten (im Text: „torenden“) „freulin“ sieht er im Nachhinein durchaus kritisch, wenn er schreibt, er habe sich von der Schönheit der jungen Frau blenden lassen, „[...] als villeicht oft ainen toreten man noch beschicht“ (S. 139). Eine solche Form von Selbstreflexion, von Selbstkritik erscheint mir für diese Zeit recht ungewöhnlich, ja geradezu „modern“.

BDD-A27388 © 2016 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:57:40 UTC)

VI.

Zinks Selbstbeschreibung ist ein eindrucksvolles Beispiel für den Beginn des Humanismus in Deutschland. Zink nimmt, indem er seinem Leben ein eigenes Buch widmet, in seinen Aufzeichnungen eine starke Trennung von öffentlichen Ereignissen und privatem Leben vor. Die daraus resultierende ausgeprägte Anteilnahme des Autors an seiner Biografie lässt Zinks Persönlichkeit deutlich, differenziert und anschaulich hervortreten. Wenn er auch in seiner Religiosität noch ganz dem Mittelalter verhaftet bleibt, so wirkt er doch in seinen Urteilen und Wertungen unabhängig und souverän.

Zinks III. Buch ist eine der ersten deutschsprachigen Autobiografien. Insofern uns in ihrem Autor ein selbständig denkender und handelnder Mensch entgegentritt, ist sie ein Beispiel für eine neue Geisteshaltung, die in eine neue Zeit weist – das zeigen insbesondere Zinks oben zitierte selbstkritische Reflexionen.

In Zinks Text zeigen sich typische Phänomene des aufkommenden Humanismus, nämlich die Individualisierung der Wahrnehmung, das Herausstellen persönlicher Empfindungen und Gefühle und die Abwendung von mittelalterlich-scholastischen Vorstellungen. Bildung, Beruf, Stand und Stellung des Autors Zink prägen seine Haltung: Ging es in der mittelalterlichen Literatur vor allem darum, die Übereinstimmung des Einzelmenschen mit dem göttlichen Heilsplan aufzuzeigen und nachzuweisen, so tritt uns mit Zink ein Autor entgegen, dem die Authentizität des Erlebten und die Darstellung seiner Individualität am Herzen liegt. Nicht die Identität des Dargestellten mit traditionellen Sinngehalten ist ihm wichtig, sondern, indem der Autor über sich selbst reflektiert, der Blick auf den Einzelmenschen und sein Schicksal, der Blick auf die Besonderheiten des Individuums. Neben der Erlangung einer weitgehenden persönlichen Freiheit – Zink besaß ab 1440 das Augsburger Bürgerrecht – war die Erlangung einer umfassenden Bildung die wichtigste Voraussetzung für die Überwindung mittelalterlich-scholastischer Vorstellungen und Prägungen. Das Religiöse spielt zwar bei Zink immer noch eine herausgehobene Rolle, aber Gott steht nicht mehr im Zentrum seines Denkens, sondern der einzelne Mensch, das Individuum.

Literatur

Historische Kommission bei der königlichen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.) (1866): **Die Chroniken der Deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert**, Bd. 5: **Die Chroniken der schwäbischen Städte Augsburg**, Bd. 2, Leipzig.

BDD-A27388 © 2016 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:57:40 UTC)